

ZU DEN EPIGRAMMEN DES SIMONIDES

I

Herodot schreibeτ 7,228 im Anschluss an seine Darstellung der Schlacht in den Thermopylen:

θαφθεται δε σφι αυτου ταυτη η ηγε ερεσον και τοιαι ρεδοτερον
τελευτησασαι η < τους > ονδ Αεωνιδεω αρωπαιφθεβεντασ οιχεσθααι επιλε-
γατασ γεδαιματα λαγοντα ταδε:

(a) ηυδαοιν ποτε ηηδε ρινηκοστας επιαχολντο
εκ Πελοποννασου χιλιαδεσ ρετοδεσ.

ταυτα μεν δη τοιαι πααι επιλεγυγατασ, τοιαι δε Σταδριητοι ιδηη
(b) ω εειν, αγγελαειν Ακαεδαμιοιοισ οτι ηηδε
κειμεθα τοισ κεινων δημασαι ρειθουενοι.

Ακαεδαμιοιοιαι μεν δη τουτο, ηω δε ηαυτι τοδε.
(c) ηνηια τοδε κλεινοιο Μεγιστια, ον ποτε Μηδοι

Στερχεσιδν ποταμον κτειναν αιτηρηαιμενοι,
ηαυτιοσ, δε τοτε Κηηδασ ερεδοχημεννασ σαφα ειδωσ
οβη επιηη Σταδριησ ηγαιμδνασ ρεδολαιπειν.

ἐπιγράμμασι μὲν νυν καὶ στήλησι ἔξω ἢ τὸ τοῦ μάντιος ἐπίγραμμα Ἀμφικτυόνες εἰσὶ σφραγῶν οἱ ἐπικοσμήσαντες, τὸ δὲ τοῦ μάντιος Μεγιστίω Σιμωνίδῃς ὁ Λεωπρέπεός ἐστι κατὰ Ξενοφῶνα ὁ ἐπιγράφας.

Hierzu merkt Page¹ an: „Manifesto testatur Herodotus tres stelas exstitisse suo quamque epigrammate ornatam; stelas omnis, epigrammata (a) et (b) Amphictyonas faciendas curavisse, Simonidem tantum epigramma (c) composuisse: ἐπιγράφας = ‘ἐπίγραμμα scripsit’, nam neque insculpsit Simonides ipse neque in hoc contextu ἐπιγράφειν pro ‘inscribendum curare’ usurpatur, cum Simonidem epigrammatis auctorem manifesto velit dicere Herodotus, non tantummodo pecuniam contulisse. itaque cum Simonidem epigrammatis tertii poetam esse diserte adseveret Herodotus, antitheto negat quoad scit eundem esse auctorem primi secundique.“ Das ist eine ausführliche, in elegantem Latein abgefaßte, aber seltsame semasiologische Erörterung mit weitreichenden, fragwürdigen Folgerungen. Page nimmt an, daß ἐπιγράφειν so viel bedeuten kann wie *componere*. Dafür kann ich jedoch keinen Beleg finden. Herodot selbst gebraucht dieses Verb, von unserer Stelle abgesehen, noch viermal, zweimal mit Objekt (3,88,3; 4,88,1), einmal passivisch mit der Inschrift als Subjekt (1,51,3) und einmal absolut (1,51,4: ἐπέγραψε δὲ τῶν τις Δελφῶν), stets in der Bedeutung ‚beschriften‘ (inscribe on‘ Powell). Auch die Wiedergabe des Verbs bei Wilamowitz² trifft die Sache nicht genau: „... die Aufschrift des Sehers hat Simonides auf Grund seiner Gastfreundschaft aufgeschrieben.“ Heißt das ‚auf dem Stein aufgeschrieben‘ oder als Autor ‚mit dem Stilus entworfen‘? Wenig später versucht Wilamowitz dann, die *communis opinio* zu empfehlen: „Es ist richtig, daß im ἐπίγραμμα nicht das Gedicht zu liegen braucht, aber Herodot redet nur von den Gedichten.“ Ich meine, der Historiker spricht in erster Linie von den Ehrungen der Thermopylenkämpfer durch die Amphiktyonen und durch Simonides, von denen die erforderlichen Maßnahmen durchgeführt worden sind. Ich sehe auch keine Möglichkeit, die Annahme zu rechtfertigen, die Boas³ für wahrscheinlich hält: Die Amphiktyonen hätten auch den Seher geehrt, Simonides aber, der mit dem Entwurf der Epigramme

1) Epigrammata Graeca ed. D. L. Page, Oxford 1975, 18 zu Simon. Ep. XXII a.b.

2) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Sappho und Simonides, Berlin 1913, 204 Anm. 1.

3) M. Boas, De Epigrammatis Simonideis, Groningae 1905, 12 f. u. ö. – Die angemessene Bestimmung der Bedeutung von ἐπιγράφειν im Werke Herodots übrigens schon bei Th. Preger, Inscriptiones Graecae Metricae, Lipsiae 1891, 16.

beauftragt war, habe im Falle des Megistias auf sein Honorar verzichtet. Wenn Herodots Worte gelten sollen, gehört der Hinweis auf die Gastfreundschaft zu den Worten ἐστὶ . . . ὁ ἐπιγοράφας. Der Ausdruck kann also nur besagen, daß Simonides Stele und Inschrift für den Freund auf eigene Kosten errichten ließ. Die Ehrung scheint sein Wunsch gewesen zu sein, nicht der der Amphiktyonen. Eine solche Heraushebung einer Einzelperson bedurfte allerdings der Zustimmung der zuständigen Behörde. Man darf deshalb vermuten, daß Simonides mit den Amphiktyonen in Verbindung stand, weil sie ihn, den besten Epigrammatiker seiner Zeit, mit der Abfassung der ersten beiden Epigramme (a und b) beauftragt hatten. Diese Überlegungen erlauben den Schluß, daß Simonides tatsächlich Verfasser der drei von Herodot zitierten Epigramme ist; beim dritten liegt dieser Schluß besonders nahe. Es sei aber ausdrücklich betont, daß Herodot das nicht sagt: Sein Bericht ist an den Urheber der Verse nicht interessiert; denn die Zielsetzung ist historisch, nicht literaturgeschichtlich. Dann aber folgt, daß alle drei Epigramme, was ihre Herkunft angeht, auf gleicher Stufe stehen: Man darf sie (mit Boas u. a.) füglich für simonideisch halten, aber man sollte nicht (mit Page) die ersten beiden unter „anonyma“ einordnen, das letzte dagegen (ep. VI p. 10 Page) als „Simonidi adscriptum“; denn jenes ist unwahrscheinlich, dieses falsch⁴.

Für die Echtheit der drei Epigramme spricht noch eine andere Tatsache: Die drei Gedichte bilden zusammengenommen eine gedankliche Einheit. Außerdem ist der sprachliche Ausdruck in jeder Versgruppe so angeordnet, wie das in den besten Epigrammen der hocharchaischen Zeit üblich war. Vermutlich handelt es sich hierbei um eine für Simonides typische Bauform: Sein Epigramm gleicht einer Zwiebel, deren Schalen den eigentlichen Kern umschließen und in ihren Außenschichten nicht selten eine besondere Färbung annehmen. Für einen solchen Bau des einzelnen Gedichtes und für die Beziehungen der Epigramme zueinander bieten die Zitate des Herodotkapitels gute Beispiele. In (a) steht der Hinweis auf den Kampf (ἐμάχοντο) zwischen dem vorangehenden Dativobjekt und dem nachfolgenden Subjekt. Der Dichter sagt „sie kämpften“; er konnte ja nicht von einem Siege sprechen: Die Schlacht von Thermopylai war ein hartes, für die Griechen

4) Vgl. Th. Bergks überzeugende Argumentation (P.L.G. III 437 f., § 4), der Kaibels Athetese aller Epigramme ablehnt. Dabei beurteilt er die Beziehungen des Simonides zu den Amphiktyonen richtig. Page hätte diese Beweisführung berücksichtigen sollen.

erfolgloses Ringen, strategisch gesehen wahrscheinlich sogar ein Fehler⁵. Jedoch die Besonderheit des Kampfes und der Wagemut der Griechen werden sofort deutlich, wenn man erfährt, daß hier, am Orte des Grabes, mit 300 Myriaden der Feinde (nur) 4000 Peloponnesier gerungen haben. Es erübrigt sich zu sagen, daß der Dichter lediglich das Verhältnis der Heeresstärken angeben möchte. Die Zahlen selbst sind ‚typisch‘. Von „grotesker Aufschneiderei“ (Kaibel) kann keine Rede sein. – Auch in (b) steht der gegebene Sachverhalt (τῆδε κείμεθα) im Zentrum des Satzes, hervorgehoben durch elegantes Enjambement. Diese Worte sind eingeschlossen durch die Weisung, nach Sparta eine Botschaft des Inhalts zu bringen, daß die hier ruhenden Krieger im Gehorsam gegenüber den ungeschriebenen Gesetzen der Heimat gefallen sind. Der Leser weiß, daß sie gerade dadurch ihr Leben für wirklich erfüllt hielten, aber er erfährt nicht mehr als eine Andeutung. Dieser Bericht nun wird als Vollzugsmeldung an die Spartaner dem Besucher des Grabes aufgetragen, und der unbekannte Wanderer tritt dadurch in unmittelbare Beziehung zu den Toten.

Vermutlich ist diese Eröffnung der Grabschrift (ὦ ξείνε) ein origineller Einfall ihres Verfassers. Ich finde keine ältere Parallele, nur einzelne Beispiele dafür, daß der Tote durch die Inschrift den Betrachter anredet (z. B. Nr. 56 Friedländer-H.)⁶. Die beiden Zeilen unseres Epigramms gewinnen ihre eindrucksvolle Großartigkeit nicht zuletzt durch diese sprachliche Gestaltung, die es in ihrer lakonischen Kürze möglich macht, jeden Betrachter der Inschrift an der Tragik der Ereignisse teilnehmen zu lassen.

Auch in (c) begegnet uns eine Variante derselben Bauart. Der schlichte, beinahe konventionelle Anfang μνήμα τόδε κλεινοῖο Μεγιστία findet erst in V. 3 seine Fortsetzung, an dessen Eingang der Beruf der Toten erwähnt wird (μάντιος). Der dazwischen stehende Relativsatz (V. 1–2) berichtet seinen Tod, scheinbar ganz nüchtern, in Wahrheit so, daß der Leser erschrickt: Die Meder haben Megistias erschlagen, nachdem sie den Spercheios überschritten hatten, also ins Herz Griechenlands vorgedrungen waren (ὄν ποτε Μῆδοι / Σπερχεῖον ποταμὸν πτεῖναν ἀμειψάμενοι). Erst im zweiten Distichon spricht der Dichter von den näheren persönlichen Umständen des Sehers, die den Ruhm des Toten ausmachen.

5) Vgl. A. Heuß, *Hellas*, in: *Propyläen Weltgeschichte III*, Berlin o. J., 229 f.

6) P. Friedländer – H. B. Hoffleit (edd.), *Epigrammata*, Berkeley/Los Angeles 1948. – Beispiele für Grabaufschriften, in denen der Tote dem Besucher einen Auftrag erteilt, bei W. Peek, *Griechische Versinschriften*, Berlin 1955, Nr. 1353 ff. aus dem 3. Jh., also Imitation der archaischen Form.

Formal gesehen nimmt diese Aussage das Attribut κλεινοῖο (V. 1) auf, gibt sich also als Rahmen für die Mitteilung des Todes (V. 1–2). In Wahrheit aber ist dieses Verspaar die erhabene Rechtfertigung des ganzen Berichtes und damit der Ehrung: Megistias hat als Seher gewußt (V. 3: σάφα εἰδώς), was ihm bevorstand (vgl. Hdt. 7,219,1), und konnte es trotzdem nicht über sich gewinnen, die Führer Spartas im Stich zu lassen. Und doch war er als Akar-nane von Leonidas, bevor der Endkampf einsetzte, ausdrücklich entlassen worden (vgl. Hdt. 7,221)!

Simonides gibt diesen Entschluß in ganz schlichten Worten wieder (οὐκ ἔτλη . . . προλιπεῖν), ohne ihn näher zu begründen. Trotzdem läßt sich nicht verkennen, daß hier ein Mann, nur auf sich selbst gestellt, ganz spontan eine denkwürdige Entscheidung gefällt hat. Durch sie wird sein heldenhafter Tod sogar über den der übrigen hinausgehoben, die, mochten sie wollen oder nicht, den ungeschriebenen Gesetzen folgten, in denen sie erzogen worden waren (ῥήμασι πειθόμενοι). Man vermag das Ethos des Megistias abzuschätzen, wenn man sein Handeln mit dem des homerischen Helden vergleicht, der sich in ähnlicher Lage befindet: Auch Hektor bringt sich nach dem Scheitern seines großen Angriffs auf das Schiffslager nicht in Sicherheit, sondern erwartet vor den Stadtmauern den überlegenen Gegner (X 6ff.). Aber er tut das, weil er anderenfalls, wie er selbst gesteht (vgl. X 99–100), der üblen Nachrede seiner Mitbürger, d. h. dem Verlust seines Ansehens (seiner τιμῆ) ausgesetzt wäre. Für ihn gibt es in der Enge seiner schwierigen Situation gar keine Alternative und infolgedessen auch nicht die Last einer Entscheidung. Dem Seher Megistias aber bescheinigt Simonides die hohe, dem homerischen Helden fehlende innere Freiheit: Der achtungsgebietende Gebrauch, den der Tote von ihr gemacht hat, ist Abschluß und Höhepunkt des Epigramms. Wer die Tiefe dieser Verse erfäßt, kann nicht verkennen, daß der Dichter auf ein Heldentum deutet, das die Ideale der Welt Homers weit hinter sich gelassen hat.

Die drei Grabinschriften des Herodotkapitels 7,228 sollten aber nicht nur in der Vereinzelung betrachtet werden⁷. Wilamo-

7) Ihre Disposition erinnert immer wieder an Lessings Zweiteilung von Erwartung und Erfüllung, vgl. G. E. Lessing, Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten, in: Werke, hrsg. von Göpfert, Bd. V, Darmstadt 1973, 420–529. Man muß allerdings beachten, daß Lessing nicht das archaische Epigramm, sondern die spätere Form des griechischen und lateinischen Sinngedichts im Auge hat.

witz⁸ hat gesehen und erläutert, daß Epigramme und Elegien aufeinander bezogen sein können, sich gegenseitig spiegeln oder ergänzen (seine Beispiele sind Simon. ep. LXV und LXVI sowie Simias ep. IV und V Page). Ähnlich dürfte es auch mit unseren Grabinschriften auf die Gefallenen von Thermopylai stehen. Im Ep. (a) lassen die nackten Zahlenangaben nur eben den Umriss des Geschehens hervortreten, in (b) wird der beispielhafte Tod der Kerntuppe erwähnt, deren eiserner Wille den Ablauf der Schlacht bestimmt hat, und in (c) wendet sich die Aufmerksamkeit des Betrachters einem Einzelschicksal zu, das sich unter den gegebenen Umständen entfaltet und, wie wir eben hörten, das Ethos der Menge noch übertrifft. Von rückwärts gelesen, besagt das: Das Epigramm für Megistias kann nicht bestehen ohne das auf den Tod der Spartiaten, und das hinwiederum hat nur Sinn im weiteren Rahmen des Gesamt ereignisses, wie im ersten Gedicht vorgezeichnet.

II

Wenn wir aber die von Herodot zitierten Verse so unbefangen interpretieren, erhebt sich sofort die Frage: Wo konnte der Historiker die drei Gedichte in dieser Anordnung vorfinden? Man nimmt meist an, Herodot habe die Epigramme bei seinem Besuch der Thermopylen kennengelernt. Allerdings muß man dabei zugeben, daß er bei diesem Studium der Inschriften die Herkunft des dritten Epigramms nicht erfahren und auch nicht feststellen konnte, weshalb Simonides es habe anbringen lassen⁹. Außerdem wissen wir aus Strabon (9,4,2 [p. 425C]), daß auch die Toten der opuntischen Lokrer durch eine Inschrift geehrt worden sind (Ep. XXIII Page, ohne Verfassername), ebenso die tapferen Thespier durch ein von dem Megarer Philiades verfaßtes Distichon (p. 40 Page). Auch die Phoker haben vermutlich ihre Ansprüche angemeldet. Diese Grabsteine scheinen erst einige Zeit nach den Perserkriegen errichtet worden zu sein, aber als Herodot das Schlachtfeld besuchte, waren sie vorhanden. Strabon spricht von insgesamt fünf Steinen (9,4,2: τὸ ἐπίγραμμα . . . τὸ ἐπὶ τῇ πρώτῃ τῶν

8) Vgl. Wilamowitz (wie Anm. 2) 224 f.

9) Vgl. Wilamowitz (wie Anm. 2) 205 Anm. (Mitte): „Die Autorschaft des Simonides hat für das Gedicht Herodot irgendwo erfahren, auf dem Grabstein konnte sie nicht stehen.“ Schon diese Diskrepanz ist ein Zeichen für die Schwäche der von Wilamowitz vertretenen Hypothese.

πέντε στηλῶν τῶν περὶ Θεροπόυλας ἐπιγεγραμμένον πρὸς τῷ πολυανδροῖω. Deshalb meint Bergk (P.L.G. III 428), die ursprünglichen, von Herodot erwähnten Inschriften seien um drei vermehrt worden; Strabon habe aber die des Sehers nicht mitgezählt. Das leuchtet ein, bleibt aber spekulativ¹⁰.

Für uns ist die Beobachtung wichtig, daß Herodot bei seiner Beschreibung der Schlacht von Thermopylai die dort vorhandenen Inschriften nicht vollständig berücksichtigt, vielleicht sogar insgesamt vernachlässigt hat. Nun ist längst bekannt, daß seine Darstellung in den Hauptzügen eine spartanische Tradition wiedergibt¹¹. In Sparta sah er z. B. eine Stele mit den Namen aller derer, die in den Thermopylen gekämpft hatten und gefallen waren (vgl. Paus. 3,14,1); es sind jene Namen, die er zu kennen behauptet (7,224,1). Jedoch auch in Sparta wird man ihm nicht den Text der Epigramme vorgelegt haben, die er im Wortlaut anführt. Woher stammen sie dann aber, wenn er sie, wie vermutet, nicht von den Steinen abgeschrieben hat? Mit dieser Frage geraten wir in das schwierige Problem der Überlieferung simonideischer Epigramme.

Die Annahme, diese Gedichte des Simonides seien von einem Sammler als Abschriften der in Griechenland und Kleinasien veröffentlichten Inschriften in einem Buch erstmals vereinigt worden, stammt von G. Kaibel. Sie ist später, wie man weiß, nachdrücklich von Wilamowitz vertreten worden¹². Jedoch diese Hypothese

10) Mit gutem Grund vermutet Boas ([wie Anm. 3] 21 ff.), daß auch das nach 479 demokratisch regierte Theben für seine in den Thermopylen gefallenen Bürger gesorgt habe; denn der Vorwurf des Medismos, der in Herodots Bericht gegen die Thebaner erhoben wird, beruhe auf böswilliger Nachrede. Herodot deutet übrigens selbst an, wie diese Verleumdung entstanden sein könnte (7,233). Kurz vor Zusammenbruch des spartanischen Widerstands ergaben sich die noch lebenden Thebaner den Persern. Bei diesem peinlichen Akt sollen die Thebaner ihre medische Gesinnung vernehmbar zugegeben haben: ταῦτα λέγοντες περιεγένοντο· εἶχον γὰρ καὶ Θεσσαλοὺς τούτων τῶν λόγων μάρτυρας (7,233,2). Die Thessaler kämpften auf persischer Seite und scheinen mit hämischer Freude das Fiasko der thebanischen Freiheitskämpfer ausgeschmückt und verbreitet zu haben. Es stehe hier dahin, wie weit diese oder ähnliche Gerüchte die Darstellung Herodots vom Verhalten der Thebaner seit Beginn der Kämpfe beeinflußt haben mögen. Trotz allem ist die Annahme, zu Ehren der Thebaner sei eine Grabschrift aufgestellt worden, fragwürdig; denn wenn es sie gegeben hätte, dann würde Plutarch in seiner gegen Herodot gerichteten Schrift sie sicher zitiert haben. Wir müssen also Boas' Vermutung unbeachtet lassen.

11) Vgl. z. B. Boas (wie Anm. 3) 24–26.

12) Vgl. G. Kaibel, *Quaestiones Simonideae*, RhM 28 (1873) 436–460 und G. Kaibel, *GGA* 189 Nr. 3, 89–104; Wilamowitz (wie Anm. 2) 192 ff. (erstmalig 1897). Vgl. dazu Boas (wie Anm. 3) 6.

weckt ernste Bedenken; denn mit gutem Gewissen könnte man eine solche Sammeltätigkeit erst dem antiquarischen Interesse des Hellenismus zuordnen. Man denke an Polemon (um 200)! Seine Leidenschaft, die Inschriften im Lande zu prüfen, fiel jedenfalls als etwas Besonderes auf. Der Grammatiker Asklepiades von Myrlea bezeichnete ihn später als *σηλοσκοπας*. Wenn aber die simonideischen Epigramme erst so spät in einem Buch vereinigt worden wären, müßte man annehmen, daß alle Zitate bei Autoren der vorangehenden Jahrhunderte Abschriften der (anonymen) Inschriften waren. Boas¹³ hat vielleicht aus diesen Gründen das Zustandekommen der Sammlung den ältesten Peripatetikern zugewiesen (er denkt an die Zeit um 310). Aber auch durch diese Vermutung werden die genannten Bedenken nicht ausgeräumt. Überhaupt ist die Annahme, im 3., im 4. oder gar im 5. Jahrhundert habe ein Sammler die nur inschriftlich vorhandenen (anonymen) Gedichte erstmals zusammengetragen, wenig wahrscheinlich. Sie ist ganz nach modernem Vorbild geschaffen. Wilamowitz¹⁴ vergleicht sie bezeichnenderweise einer neuzeitlichen Ausgabe, die den Titel tragen könnte: *Epigrammata e lapidibus collecta*. Man müßte jedoch fragen: Wo war die Akademie, die ein solches Unternehmen hätte finanzieren können? Vor allem: Wie hätte der Sammler unter Tausenden von Grab- und Weihinschriften die Worte des Simonides herausfinden sollen, da doch die Steine keine Verfasseramen trugen? Alle uns überlieferten Zuweisungen würden, ebenso wie nach den Hypothesen von Kaibel und Boas, auf Konjekturen beruhen.

Einen richtigeren Weg zu finden ist m. E. nur möglich, wenn man, in Anlehnung an eine Vermutung Pregers¹⁵, voraussetzt, daß Simonides selbst gegen Ende seines Lebens eine Sammlung seiner Epigramme zusammenstellte, die auf seinen eigenen Entwürfen (Reinschriften) fußte. Damit würden die Gedichte nicht zu ‚literarischen‘ Epigrammen (nicht zu Sinngedichten im Sinne Lessings), wohl aber wären sie nun als Literatur allen zugänglich, die sich ohne kostspielige Reisen an der Schönheit und Präzision simonideischer Verse erfreuen wollten. Eine solche Publikation würde sich von der Sammlung und Veröffentlichung der Chorgesänge und Elegien des Simonides oder eines anderen Lyrikers grundsätz-

13) Boas (wie Anm. 3) 66 ff. u. ö.

14) Wilamowitz (wie Anm. 2) 213.

15) Vgl. Th. Preger (wie Anm. 3) XXI–XXIII; ähnlich bereits ders., *De Epigrammatis Graecis Meletemata selecta*, Diss. München 1889, 4 f.

lich nicht unterscheiden¹⁶. In allen solchen Fällen hatten die Autoren ein lebhaftes Interesse daran, das Andenken an ihre Leistungen zu erhalten.

Die Sammlung der simonideischen Epigramme hat den Ruhm ihres Verfassers in der ganzen griechischen Welt verbreitet. Sie war aber im Laufe ihrer Weitergabe an spätere Generationen mancherlei Interpolationen ausgesetzt und wurde spätestens von Meleager in seinem „Kranz“ mit Sammlungen anderer Poeten vereinigt. Vielleicht blieben Exemplare der älteren Fassung noch längere Zeit erhalten: Bergk (P.L.G. III 444–446) hat erkannt, daß der Redner Aristeides in der 28. Rede Περὶ τοῦ παραφθέγγματος eine Reihe von Dichterzitaten (ab § 60, II p. 161 Keil) einer solchen Kollektion entnommen zu haben scheint. Bergk selbst nennt als Vorlage die Simonidesausgabe der Alexandriner. Es ist freilich, wie man weiß, zweifelhaft, ob die Epigramme je zu dieser Ausgabe gehört haben; und wenn sie dort standen, waren sie bereits durch Fälschungen erweitert¹⁷.

Wenn unsere Annahme zutrifft, daß bereits im 5. Jahrhundert eine vom Autor veranlaßte Ausgabe der simonideischen Epigramme bestand, dann dürfen wir manche Aufklärung erwarten. Zunächst aber muß ein methodischer Grundsatz geprüft werden, der die gesamte Erforschung des archaischen Epigramms bestimmt hat. Ist es richtig zu behaupten, daß ein Autor, der ein Epigramm ohne Namen des Dichters zitiert, diesen Verfassernamen nicht gekannt habe, und darf man weiter schließen, das anonyme Zitat müsse einer Inschrift entnommen sein? Boas und seine Vorgänger, aber auch Page in der o. g. Edition setzen eine positive Antwort auf diese Frage unbedenklich voraus. Und doch ist das Überlieferungsgeschichtlich, aber auch logisch fehlerhaft¹⁸; denn es wird nicht beachtet, daß das Fehlen des Dichternamens in einem Werk der Literatur ganz andere Gründe haben kann als die offizielle

16) Für die Elegien des Simonides vergleiche man jetzt Wests vorzügliche Edition I.E.G. II² p. 114–135 = Fr. 1–85, wohl die Reste der alexandrinischen Ausgabe.

17) Wilamowitz (wie Anm. 2) 202 f. versuchte zu zeigen, daß die Reihe der Distichen bei Aristeides einer „Sammlung anonymer Epigramme der alten Zeit“ entnommen sei – schwerlich überzeugend. Bergk ist m. E. nicht widerlegt. Vgl. auch die Paraphrase des Aristeidestextes bei Boas (wie Anm. 3) 93–95.

18) Man argumentiert: ‚Inschriftlich erhaltene Epigramme sind anonym – Die ältesten der in literarischen Zeugnissen stehenden Epigramme sind ebenfalls anonym – Folglich stammen die letztgenannten Epigramme von Inschriften.‘ Daß das ein Trugschluß ist, braucht nicht erläutert zu werden. Man vergleiche die unbedachte Polemik Kaibels gegen Preger, GGA 1892, Nr. 3, 96!

Anonymität der Inschriften. Man denke an die namenlosen Homerzitate Platons und anderer! Das Herodotkapitel 7,228, in dem der Historiker den Simonides dreimal zitiert, ohne ihn als Verfasser der Verse zu nennen, hat uns bereits stutzig gemacht. Wir geben einige weitere Beispiele:

1) Die großartige Grabschrift der Archedike, der Tochter des letzten athenischen Tyrannen und Gemahlin des Aiantides von Lampsakos (XXVI A Page), ist zweifellos ein Werk des Simonides. Das zeigt schon der wohldurchdachte Aufbau: Vers 1 bezeichnet den Vater als Edelmann (ἀριστεύων) unter den hellenischen Zeitgenossen; dann folgen (V. 2) sein Name, derjenige der Toten und der Hinweis auf ihr Grab. Die Verse 3–4 bringen nach guter simonideischer Regel die überraschende Pointe: Vater, Gemahl, Brüder und Söhne waren Herrscher (Tyrannen), und doch blieb Archedike frei von aller Überheblichkeit (V. 4: οὐκ ἤρθη νοῦν ἐς ἀτασθαλίην).

Thukydides (6,59,3) zitiert diese Verse, als er das Ende der Tyrannis in Athen und das Exil des Hippias erwähnen muß, lediglich als Bestätigung der Richtigkeit seiner Angaben. Hippias gab seine Tochter dem Aiantides rechtzeitig zur Frau, weil er wußte, daß der bei Dareios etwas galt: καὶ αὐτῆς σῆμα ἐν Λαμψάκῳ ἐστὶν ἐπίγραμμα ἔχον τόδε. Der Dichtername war in diesem Zusammenhang ganz belanglos. Er ist uns aber überliefert bei Aristot. Rhet. 1,9 p. 1367b19f., der unter den Fundstellen für Lobeserhebungen den V. 3 mit der Einführung zitiert: καὶ τὸ τοῦ Σιμωνίδου. Es wäre also fehlerhaft zu behaupten, Thukydides habe nicht gewußt, von wem das Epigramm stammte, ja daß er sogar nach Lampsakos gereist sei, um den Wortlaut abzuschreiben. Nein! Er kannte diese Verse aus der Veröffentlichung des Dichters und benutzte sie für seine Zwecke wie jedes andere literarische Zitat.

Ähnliches mag für das Distichon gelten, das Thukydides kurz vorher (6,54,7) ausgeschrieben und Page als Ep. XXVI B (= 100 Fr.-H.) unter die dem Simonides möglicherweise zugehörigen Epigramme aufgenommen hat (dasselbe I.G. I³ 948). Hier ist allerdings die Urheberschaft nicht beweisbar, und Thukydides hat nach eigener Angabe die Inschrift in Delphi gesehen.

2) Unsere Vorstellung von einer Ausgabe der Epigramme, die der Dichter selbst veranlaßt hat, wird bestätigt durch die bekannte Aufschrift auf dem goldenen Dreifuß, den die griechischen Sieger im Jahre 479 nach Delphi geweiht haben. Thukydides (1,132,2) zitiert das Distichon als Beleg für die anmaßende Überheblichkeit des Pausanias (Ep. XVII Page):

Ἑλλάνων ἀρχαγὸς ἐπεὶ στρατὸν ὄλεσε Μήδων
 Πausanias Φοῖβῳ μνᾶμ' ἀνέθηγε τόδε¹⁹.

Noch sechs weitere Autoren geben diese Verse wieder, und darüber hinaus spielen zwei auf sie an. Aber nur in der Anth. Pal. (6,197) tragen sie den Namen des Simonides, und der Periheget Pausanias nennt den Dichter neben seiner kurzen Anspielung. Ich zweifle nicht daran, daß diese beiden Angaben zutreffen (Thukydides und die übrigen Zeugen hatten keine Veranlassung, den Verfasser der Verse zu nennen): Die Klarheit des Ausdrucks und das Raffinement der Wortstellung, auch der betonte Hinweis auf die Kostbarkeit der Weihgabe tragen die Handschrift eines bedeutenden Künstlers. Es ist ja auch von vornherein wahrscheinlich, daß sich der König Pausanias auf der Höhe seines Erfolges an den besten Epigrammatiker seiner Zeit wandte²⁰. Jedoch, wo fand Thukydides diesen Text? Er konnte ihn nicht auf dem Dreifuß lesen; denn die Spartaner ließen die Inschrift sofort entfernen (1,132,3: ἐξεκόλασαν εὐθὺς τότε). Schwerlich bewahrte man eine Abschrift der anstößigen Worte in einem Archiv Spartas auf, die Thukydides hätte sehen können! Er wird die Verse also in der Edition des Simonides gelesen haben und brauchte sich nicht zu scheuen, sie in seinem eigenen Werke dem Publikum nochmals vorzulegen²¹.

3) Dieselbe Erklärungsweise steht uns auch für andere, von Herodot zitierte Epigramme zur Verfügung. Dabei wollen wir nicht näher auf das eindrucksvolle Mandrokles-Epigramm (Hdt. 4,88,2 = Ep. IV Page = 146 Fr.-H.) eingehen. Page hat die Verse mit feinem Takt den simonideischen Gedichten zugeordnet; denn der Stolz des erfolgreichen Architekten und seine Freude über den Ruhm, den er der Heimat Samos gebracht hat, sind vorzüglich getroffen²². Aber man kann in diesem Falle einwenden, daß Herodot die Inschrift und das zugehörige Gemälde während seines Aufenthalts auf Samos im Heraion gesehen und vielleicht beschrieben hat. Es besteht dann keine Notwendigkeit, ihn auf ein Buch des Simonides zurückgreifen zu lassen.

Schwieriger sind die Überlieferungsverhältnisse hinsichtlich

19) Orthographie wie Page nach dem Text der A.P.

20) Über Pausanias bei Simonides vgl. auch Fr. eleg. 11,33 f. West.

21) Wir könnten genauer sagen: Die nur von Thukydides abhängigen Zeugen konnten den Namen des Simonides nicht nennen. Aber wenigstens Pausanias und die A.P. zitierten ihn aus der Sammlung, die ihnen auch sonst zur Verfügung stand. Vgl. auch Preger (wie Anm. 3) 73 f.

22) Einzelheiten bei Friedländer-Hoffleit (wie Anm. 6).

der bekannten Aufschrift auf der Basis der Quadriga vor (?) den Propyläen der Akropolis. Herodot (5,77,3 f.) beschreibt das Monument und die Inschrift so genau, daß man mit Grund annimmt, seine Niederschrift des Epigramms müsse von dort stammen. Der Stein, den er gesehen hat (I.G. I 334 + 373,69), ist erhalten. Wie bekannt, besteht daneben das inschriftliche Zeugnis einer älteren Fassung (I.G. I³ 501 A) aus der Zeit unmittelbar nach der Weihung der Quadriga (ca. 506 v. Chr.) mit einer von Herodots Text abweichenden Fassung: Sein V. 3 (δεσμῶ ἐν ἀχνυόεντι [?] σιδηρέῳ ἔσβεσαν ὕβριν) steht hier an erster, während sein V. 1 (ἔθνεα Βοιωτῶν καὶ Χαλκιδέων δαμάσαντες) an der dritten Stelle erscheint. Die bei Herodot sichtbare Anordnung ist auf dem jüngeren Stein wahrscheinlich nach dem athenischen Sieg von Oinophyta (457) bei Erneuerung des Monuments angebracht worden²³. Das Epigramm, das von Aristeides (or. 28,64 = II p. 164 Keil) in der oben erwähnten Serie simonideischer Gedichte ohne Herkunftszugabe zitiert wird, ist von Schneidewin unserem Dichter zugewiesen worden. Das lag schon aus stilistischen Gründen nahe; denn es ist schwer vorstellbar, daß ein so wirkungsvoll formuliertes, von grimmigem Haß und Siegesstolz erfülltes Gedicht zu Lebzeiten des Simonides von einem anderen (unbekannten?) Epigrammatiker hätte geschaffen werden können (diese Feststellung gilt für beide Fassungen). Außerdem wäre es merkwürdig, wenn sich die junge athenische Demokratie nach ihrem ersten außenpolitischen Erfolg nicht an den bekanntesten Meister der Epigrammatik gewandt hätte, zumal Simonides als Chordichter für Athen unablässig tätig war. Mit Recht hat Page auch diese Verse in seine Sammlung der echten simonideischen Epigramme aufgenommen. Wenn man das aber anerkennt, ergeben sich zwei Erklärungsmöglichkeiten:

a) Die auf dem älteren Stein (A bei M.-L.) überlieferte Versfolge gibt das simonideische Original wieder. Die spätere Vertauschung der Verse 1 und 3 könnte Folge davon sein, daß die Ketten der um 506 gefangenen Boioter und Chalkider, Siegeszeichen, die man am Sockel der Quadriga aufgehängt hatte, umgeordnet werden mußten (Kirchner) oder nach Oinophyta bedeutungslos geworden waren (M.-L.)²⁴. – Herodots Wiedergabe der Neuord-

23) Die Inschrift bei Page Ep. III; dort alle Zeugnisse übersichtlich geordnet. Vgl. auch Kirchner in I. Att. ed. min. (1924) 394 (p. 190), vor allem aber Meiggs-Lewis Nr. 15 (p. 28 f.); vgl. ferner Nr. 145 Fr.-H.

24) Beides ist fragwürdig; denn die Verse bezeichnen ein historisches Ereignis, in dem die Ketten bedeutungsvoll waren.

nung müßte dann die gesamte antike Tradition des Epigramms bestimmt haben. Die originale Fassung aber wurde nie wieder aufgegriffen, obgleich man ihre Existenz in der simonideischen Sammlung vermuten müßte.

b) Simonides hat schon nach dem Siege von 506 das Epigramm in der Form des späteren Steines (B bei M.-L.) geliefert, wie es bei Herodot und allen anderen Zeugen vorliegt. Die selbstbewußte athenische Baubehörde des Jahres 506 aber stellte voller Gehässigkeit den Vers voran, der die Demütigung der Gegner enthält und die Beziehung auf die daneben hängenden Ketten betont. Als dann nach dem Tode des Simonides die originale Gestalt des Gedichtes bekannt wurde, hatte man allen Grund, diese auch an dem neuen Monument anzubringen. Ob Herodot seine Abschrift mit dem Text des Simonides verglichen hat, wissen wir nicht. Es ist auch gleichgültig.

Ich halte diese zweite Erklärung für einfacher und wirkungsvoller, gebe aber zu, daß sie sich nicht beweisen läßt. Man kann nur stilistische Gründe nennen: Der Hinweis auf die Fesseln und auf das Löschen des Übermuts wird nun umschlossen vom kriegserfolgreichen Erfolg und von der Weihung des Gespanns. Er gewinnt in Wahrheit dadurch an Gewicht und macht so einen wesentlichen Teil der Pointe aus. Dieser Aufbau ist weitaus simonideischer als die plumpere Disposition der älteren Fassung²⁵.

Auch diese Betrachtung lehrt, ähnlich wie die vorangehenden Beispiele, daß dem Historiker die Deutung des Sachverhalts wichtiger war als die gewissenhafte Nennung eines Dichternamens. Dieser offenkundige Grundsatz sollte berücksichtigt werden, wenn man die Funktion der auch bei anderen Autoren anonym zitierten Epigramme bestimmen will, so bei Aristoteles (Ep. XLI), bei den Rednern (XXI, XXIIb, XL), bei Strabon (XXIII), Diodor (XXII), Athenaios (XXXIX) und vor allem bei Zitaten in Plutarchs Schrift *De Herodoti malignitate* (X, XI, XII, XIII, XV, XXIV). Die Frage nach der Echtheit der jeweils zitierten Verse muß natürlich in jedem einzelnen Falle neu gestellt werden²⁶.

25) V. 4 τῶν . . . δεκάτην verstehe ich als verkürzten Ausdruck τῶν (masc. gen. obi.) für τῶν δεκάτην λύτρων = „den zehnten Teil des Lösegeldes für diese“. In abgewandeltem Sinne möchte ich mit Bergk (P.L.G. III 478 zu Fr. 132) sagen: „Poeta, ut par est, rem summam perstrinxit.“

26) Ob die zwei bei Plut. Mor. 869c unter dem Namen des Simonides angeführten Disticha hierher gehören, ist unsicher. Page (p. 15 zu Ep. XIXa) vermutet, sie könnten von einem Dichter der Insel Naxos geschaffen sein. Glaubhafter Wila-

In diesem Zusammenhang kann das mit Recht bekannte Epigramm XIV Page genannt werden, das Plutarch (mor. 871b) unter dem Namen des Simonides zitiert (Lesarten nach Page):

αἶδ' ὑπὲρ Ἑλλάνων τε καὶ ἀγγεμάχων πολιτηνῶν
 ἔστασαν εὐχόμεναι Κύπριδι δαίμονια·
 οὐ γὰρ τοξοφόροισιν ἐβούλετο δῖ' Ἀφροδίτα
 Μήδοις Ἑλλάνων ἀκρόπολιν δόμεναι.

Wie Plutarch nennt auch Chamaileon (Fr. 31 We.) bei Athen. 13,32 p. 573 c/d mit dem Zitat den Namen des Dichters, während ihn die übrigen Zeugen, Theopomp (FGrHist 115 F 285; vgl. Schol. Pind. Ol. 13,32a) und vermutlich auch Timaios (FGrHist 566 F 10) in ihrem historischen Bericht weglassen. Das Epigramm ist Weihinschrift für ein Gemälde, auf dem der Bittgang weiblicher Wesen dargestellt war. Daß der Maler Hetären abgebildet hat, auf die sich die Verse des Dichters beziehen, hat unter unseren Gewährsleuten nur Chamaileon erkannt²⁷.

An der Echtheit des Epigramms kann m. E. kein Zweifel sein, denn die Deutung der bildlichen Darstellung ist durchaus originell. Welcher Einfall, die Hetären ihre Herrin Aphrodite anflehen zu lassen, sie möge den Hellenen und den korinthischen Bürgern, den „Nahkämpfern“, Kraft und Erfolg verleihen, nicht aber die Burg Griechenlands den medischen Pfeilschützen überlassen! Die Zweideutigkeiten verhüllen sich in der feierlichen Würde der ernstesten Situation²⁸.

mowitz (wie Anm. 2) 144 Anm. 2, der sie dem Elegienbuch des Simonides zu-rechnet.

27) Vgl. die überzeugende Darstellung bei U. v. Wilamowitz-Moellendorf, Kleine Schriften IV, Berlin 1962, 662 (geschr. 1889). Athenaios sagt: ... τὰς ἐπαί-
 ρας ἰδίᾳ γραψάντων (scil. τῶν Κορινθίων) τὰς τότε ποιησαμένους τὴν ἰκετείαν.
 Dazu Wehrli's Erklärung (zu Chamaileon l.c.): „... die Hetären für sich, getrennt
 von den Frauen“ (anders Wilamowitz: „solas e toto populo“). – Zur Überlieferung
 der Zeugnisse vgl. auch Boas (wie Anm. 3) 47–66.

28) Der Text, den Page nach dem Vorgang von Boas mit Hilfe der Lesarten
 Theopomps konstituiert hat, kann freilich nicht befriedigen. Schon Bergk (P.L.G.
 III p. 482, zu Fr. 137) hat gesehen, daß in dieser Textform zwischen 1. und 2. Disti-
 chon eine inhaltliche Lücke klafft, denn die im 2. Verspaar stehende Begründung
 (V. 3: γὰρ) kann sich nicht auf eine Bildbeschreibung beziehen. Preger, Diss. ([wie
 Anm. 15] 12 f. und – in Auseinandersetzung mit Wilamowitz – I.G.M. 55 f.) hat
 deshalb ἀνθεσαν statt ἔστασαν vorgeschlagen. Aber die Konjektur liegt zu weit
 von der Überlieferung ab und hat kein Objekt. Bergk's Einwand (die Forderung
 einer Lücke) entfällt indessen, wenn im 1. Distichon die Weihung nach erfolgtem
 Gelübde erwähnt wird. Man lese (mit Plutarch, vgl. den Apparat Bergk's) ἐστάθην
 εὐξάμεναι: „Diese (im Bild sichtbaren) Frauen wurden aufgestellt (geweiht), nach-
 dem sie ... gelobt hatten.“ Die Partikel γὰρ bezieht sich nun auf das Hauptverb. –

III

Wie die Zeugnisse mehrerer der unter dem Namen des Simonides erhaltenen Epigramme zeigen (vgl. bes. zu XI, XII und XXIV), sind solche Gedichte später durch Zusätze erweitert worden. Offenbar hatte man das Bestreben, dem Lesepublikum das Verständnis der jeweiligen historischen Situation zu erleichtern. Mehrere solcher Fälschungen hat schon Wilamowitz²⁹ aufgedeckt, mögen auch nicht alle seiner Argumente beweiskräftig sein. Hier können wir nur auf seine allgemein anerkannte Behandlung von Ep. XV eingehen. Der Text lautet in der Anth. Pal. 6,50 wie folgt:

τόνδε ποθ' Ἑλληνας ῥώμη χειρὸς, ἔργω ἼΑρηος,
 εὐτόλμῳ ψυχῆς λήματι πειθόμενοι
 Πέρσας ἐξελάσαντες ἐλευθέρῳ Ἑλλάδι κοινὸν
 ἰδρῦσαντο Διὸς βωμὸν Ἐλευθερίου.

Dagegen zitiert Plutarch (Aristeid. 19,7 und Mor. 873 b):

τόνδε ποθ' Ἑλληνας Νίκης κράτει ἔργω ἼΑρηος,
 Πέρσας ἐξελάσαντες ἐλευθέρῳ Ἑλλάδι κοινὸν
 ἰδρῦσαντο Διὸς βωμὸν Ἐλευθερίου.

Zu bemerken ist zunächst, daß Νίκης κράτει nur in der Aristeides-Vita steht, dagegen in den Moralia νίκην κρατεῖν, was Stephanus nach der anderen Stelle zu νίκης (oder Νίκης) κράτει abgewandelt hat. Wilamowitz³⁰ geht in seiner Interpretation davon aus, daß von der Göttin Nike die Rede ist. Er hält den Text Plutarchs für ursprünglicher als den der A.P., in der er einen Fälscher am Werke sieht. Seine Argumente lauten:

1) „Die ganze Deduction Plutarchs beruht darauf, daß der Altar des Befreiers dem freien Hellas zu gemeinsamem Cultus gehört. Daraus folgt ihm, daß alle Hellenen auch an dem Befreiungswerke teilgenommen haben“³¹.

2) Der zweite Vers der A.P. ist „erbärmlich“.

3) Die Form aab (also ohne den ersten Pentameter) ist origineller (seltener), also ursprünglicher.

Versuche (z. B. Pregers), das Epigramm auf Bürgerfrauen, nicht auf die Hetären zu beziehen, sind m. E. ergebnislos. Den Hierodulen wird es nicht schmerzlich sein, eine solche Demonstration ihrer nationalen Gesinnung vorzunehmen; denn sie waren vermögende Persönlichkeiten (vgl. Zenob. 5,37).

29) Wie Anm. 2, 192 ff., bes. 192 zu Ep. XI.

30) Wilamowitz (wie Anm. 2) 197 f.

31) Wilamowitz (wie Anm. 2) 197 f.

Der dritte Punkt ist am schwächsten: Wenn die Form aab auch in inschriftlich erhaltenen Epigrammen vorkommt, besagt das lediglich, daß sie in unserem Text möglich sein könnte. Sie müßte aber gerechtfertigt werden, da ihr die vierzeilige Rezension gegenübersteht. Hinzu kommt, daß sie unter den anderen simonideischen Epigrammen nicht vertreten ist.

Vers 2 ist, für sich genommen, makellos. Der Hinweis auf die Entschlossenheit der Krieger (auf ihre ἀρετή) ist den Epigrammen der Perserkriege eigen und überhaupt der elegischen Sprache seit Kallinos und Tyrtaios vertraut. Ἀῆμα gilt in archaischer und klassischer Zeit als gutes Wort. Keinesfalls dürfte es statthaft sein, die ganze Formulierung als „Gemeinplatz“ abzutun. Im Hinblick auf die Schwere des Abwehrkampfes ist der Vers sogar besonders treffend.

Durchaus abwegig aber ist die an erster Stelle zitierte Bemerkung, Plutarch habe mit dem Epigramm die Beteiligung aller Hellenen an der Schlacht von Plataiai belegen oder erschließen wollen. Das wäre ihm kaum möglich gewesen; denn er konnte nicht leugnen, daß Eleer und Mantineier zu spät eingetroffen sind (Hdt. 9,77,3), daß man für die Aigineten zehn Jahre nach der Schlacht ein Scheingrab bei Plataiai anlegte (Hdt. 9,85,3) und daß in der Schlacht selbst Phleiasier, Megarer und Korinther am Hauptkampf nicht beteiligt waren, die Korinther sogar ihre hohen Verluste durch Unvorsichtigkeit erlitten (Hdt. 9,69). Worüber Plutarch sich entsetzt, ist Herodots Konzeption der Schlachtbeschreibung, aus der hervorgeht, daß die harte Kriegsarbeit nur von drei Stämmen, von den Athenern, Spartanern und Tegeaten, verrichtet worden ist (vgl. bes. Mor. 873d und v. Aristeid. 19,7). Diese Verteilung der Gewichte widerspricht nach Plutarchs Urteil der Aussage der Grab- und Weihinschriften des Jahres 479, auf denen nicht von Einzelkämpfen, auch nicht von Stämmen, sondern von Hellenen die Rede ist³².

Es sollte nun aber einleuchten, daß eine Form des Epigramms XV, in der von Heldenkraft und Mut gesprochen war, Plutarchs apologetischen Zwecken nicht entsprach, denn je mehr solche Tugenden betont wurden, desto weniger konnte der Leser, der jedoch seinen Herodot kannte, an die griechischen Völkerschaften denken, die zum Erfolg bei Plataiai nur wenig beigetragen hatten.

32) Besonders eindrucksvoll v. Aristeid. l.c.: πῶς μόνους τούτους (d.i. Athener, Spartaner und Tegeaten) φησὶν εἰς χειρας ἔλθεῖν τοῖς πολεμίοις, τῶν δ' ἄλλων Ἑλλήνων μηδένα· καὶ γὰρ τὸ πλῆθος τῶν πεσόντων καὶ τὰ μνήματα μαρτυρεῖ κοινὸν γενέσθαι τὸ κατόρθωμα καὶ τὸν βωμὸν οὐκ ἂν ἐπέγραψαν οὕτως, εἰ μόναι τρεῖς πόλεις ἠγωνίσαντο τῶν ἄλλων ἀτρέμα καθεζομένων.

Ich vermute deshalb, daß Plutarch selbst, ganz im Sinne seiner gehässigen Streitschrift, die ursprünglichen Worte des Verses $\delta\acute{\omega}\mu\eta$ $\chiερ\acute{o}\varsigma$ zu $\text{N}\acute{\iota}\kappa\eta\varsigma$ $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota$ abgewandelt und den ihn störenden V.2 ausgelassen hat. Die Wendung $\text{v}\acute{\iota}\kappa\eta\varsigma$ (bzw. $\text{N}\acute{\iota}\kappa\eta\varsigma$) $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota$ steht nun unverbunden neben dem zweiten Instrumentalis ($\xi\rho\gamma\omega$ $\text{'}\text{A}\theta\eta\sigma$), der in der anderen Rezension eine passende Apposition zu $\delta\acute{\omega}\mu\eta$ $\chiερ\acute{o}\varsigma$ bildet. Wilamowitz (a.O. [ob. Anm. 2] 198) dagegen rühmt nur das Hysteron Proteron der Fassung Plutarchs, sagt aber nichts über das Asyndeton³³. Er muß auch hinnehmen, daß die menschliche Leistung fast ganz verschwiegen wird: „Im ersten Vers ist die Parallelisierung der beiden Götter zerstört (scil. in der Fassung der A.P.), von denen in griechischer Weise zuerst die Kraft des Sieges steht, dann erst die Mühe des Kampfes, die beide zur Vertreibung der Perser nötig waren.“ Es gelingt mir leider nicht, diese Auslegung des Textes für ein angemessenes Verständnis der beiden uns überlieferten Fassungen des Epigramms zu halten. Wenn unsere Überlegungen glaubhaft sind, dann liegt hier ein Zeugnis vor, in dem der späteste Beleg nicht nur den Dichternamen, sondern auch die bessere Textgestalt erhalten hat.

Unsere Bemühungen galten dem Nachweis, daß anonym überlieferte Epigramme nicht aus Vorlagen zu stammen brauchen (z. B. aus Inschriften), die den Namen des Dichters ebenfalls nicht meldeten; denn die das Gedicht zitierenden Autoren können gute Gründe gehabt haben, auf Nennung des Dichters zu verzichten. Das besagt: Bei Bestimmung der Überlieferungsverhältnisse kann der Name des Simonides nicht als einziges ausschlaggebendes Kriterium gelten. Ein Gedicht braucht nicht deshalb unecht zu sein, weil der Dichter erst in einer spätantiken Wiedergabe genannt wird. Wohl aber hat die Erwähnung seines Namens in allen Fällen den Wert einer Präsumptivvariante, d. h. einer Lesart, die Anrecht auf ernsthafte Prüfung besitzt. Vermutlich kranken die bisherigen Beschreibungen der oft verwickelten Überlieferung simonideischer Epigramme daran, daß die jeweiligen Intentionen der zitierenden Autoren zu wenig beachtet worden sind. Aus diesen Gründen läßt sich die Frage nach der Echtheit eines angeblich simonideischen Epigramms nur mit Hilfe kompositorischer und stilistischer, oft auch inhaltlicher Kriterien beantworten: Wortwahl, Wortstellung, Gedankenführung und die Art der Darbietung einer Pointe sind Gesichtspunkte, die weiterhelfen. Es gilt, das echt Simonideische zu

33) Bei Page ist $\xi\rho\gamma\omega$ $\text{'}\text{A}\theta\eta\sigma$ offenbar als Apposition zu $\text{N}\acute{\iota}\kappa\eta\varsigma$ $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota$ aufgefaßt – noch seltsamer!

erfassen, nicht aber von vornherein sich damit zu begnügen, von dem „jonischen Epigramm“ (Geffcken in Anlehnung an Wilamowitz) zu sprechen, in dem es angeblich nichts Individuelles gab – eine verschwommene, spätrömantische Vorstellung. Man sollte versuchen, sie zu überwinden, besonders in einer Zeit, für die der Kollektivgeist zum Fetisch geworden ist. Boas hat in gründlicher Untersuchung, aber fast nur mit äußerlichen Argumenten elf echte Epigramme zu finden geglaubt³⁴. Wer aber bemüht ist, die Eigenart simonideischer Distichen erschöpfend zu beschreiben, wird nicht nur den Kreis des Echten erweitern, sondern auch ein tieferes Verständnis dieser einzigartigen Erzeugnisse des griechischen Geistes gewinnen.

Bonn

Hartmut Erbse

34) Vgl. W. Schmid, Geschichte der griechischen Literatur I, München 1929, 511 Anm. 10. Schmid hat noch zwei Epigramme hinzugefügt.